

# DIE URCHRISTLICHE HAUSGEMEINDE<sup>1</sup>

JOACHIM GNILKA  
KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT  
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT  
MÜNCHEN

Die urchristliche Hausgemeinde hat in den letzten Jahren wieder Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Jahrhunderte hindurch war sie verschollen. Heute haben sie Exegese und Pastoraltheologie wiederentdeckt. Ihr Vergessen hängt damit zusammen, daß sie faktisch mit der konstantinischen Wende Anfang 4. Jh. verschwindet. Ihre Wiederentdeckung ist auf die Zeitläufte und die veränderten kirchlichen Verhältnisse zurückzuführen. In Zeiten der Verfolgung (Sowjetunion) konstituierten sich Hausgemeinden wie von selbst als einzige Möglichkeit kirchlichen Überlebens. Über ihre Brauchbarkeit und die Modalitäten ihrer Brauchbarkeit müssen die praktischen Verhältnisse entscheiden.

Wir müssen davon ausgehen, daß die Zeitverhältnisse im 1. Jh. in mancherlei Hinsicht andere waren als später oder in heutiger Zeit. In der exegetischen Beurteilung ist man sich weitgehend einig, daß die Hausgemeinden im frühesten Christentum eminente Bedeutung besaßen. Das frühe Christentum baute sich weitgehend auf Hausgemeinden auf. Freilich ist es nicht einfach, diese im Detail zu schildern. Unmittelbare Zeugnisse sind spär-

---

<sup>1</sup> Zum Thema vgl. den Exkurs "Haus, Familie und Hausgemeinde", in: J. GNILKA, *Der Philemonbrief* (Herders theol. Kommentar zum NT; Freiburg 1982) S. 17-33; G. DELLING, "Die Taufe von "Häusern" im Urchristentum", in: *Studien zum Neuen Testament und zum hellenistischen Judentum* (Göttingen 1970) S. 288-310; L. SCHENKE, "Zur sogenannten 'Oikosformel' im Neuen Testament": *Kairos* 13 (1971) 226-243; H.-J. KLAUCK, *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum* (Stuttgarter Bibelstudien 103; Stuttgart 1981); W. KUCK, *Judgement and Community Conflict* (Novum Testamentum. Supplements 66; Leiden 1992).

lich. Eine Beschreibung dessen, was in Hausgemeinden vorging, haben wir nicht, nur Andeutungen, gelegentlich Erwähnungen.

#### I. NACHWEIS VON CHRISTLICHEN HAUSGEMEINDEN

“Grüßt die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mich ihren Hals hingehalten haben ...Grüßt auch die Gemeinde in ihrem Haus”. Dieser Gruß aus dem Grußkapitel des Röm (16,3f) ist ein klarer Beleg für die Existenz einer Hausgemeinde dieses Ehepaares in Rom. Schon in Korinth, wohin sie verschlagen worden waren, hatten Priska und Aquila eine Hausgemeinde beherbergt (1 Kor 16,19). Hinzu tritt die Hausgemeinde der Nympha in Laodikeia (Kol 4,15). Wenn Hausgemeinden ausdrücklich nur im Corpus Paulinum und hier stets in den Grußkapiteln erwähnt werden, bedeutet das nicht, daß das NT sie sonst nicht kennen würde. Mit Sicherheit sind in Röm 16 noch andere Hausgemeinden erwähnt, wenn Grüße bestellt werden an das ganze Haus des Aristobul oder eine Anzahl von Namen genannt werden zusammen mit den Brüdern, die bei ihnen sind (16,10 und 14). Hausgemeinden treffen wir immer wieder in der Apg. an. Entsprechend dem erzählerischen Stil dieses Buches wird berichtet, was sich dort zutrug, ohne daß der Begriff Hausgemeinde fällt. Aufschlußreich ist die Oikos-Formel, die davon berichtet, daß jemand mit seinem ganzen Haus gläubig geworden oder getauft worden sei: “Der Synagogenvorsteher Krispus (in Korinth) wurde gläubig mit seinem ganzen Haus” (Apg 18,8). Die Purpurhändlerin Lydia in Philippi ließ sich taufen mit ihrem ganzen Haus (16,15), der Centurio Cornelius in Caesarea (10,2) usw. Die Oikos-Formel ist eine Art Gründungsurkunde, die bestätigt, daß -gewöhnlich als erstes in einer Stadt -ein Haus das Evangelium annahm. Man kann dann davon ausgehen, daß von diesem Haus aus sich das Evangelium in die Stadt hinein ausbreitete.

Schon von den Namen her wird deutlich, daß Frauen in den Hausgemeinden eine hervorragende Rolle spielten: Priska, Nympha usw. Die Existenz von Hausgemeinden wird auch durch die nachneutestamentliche Literatur bestätigt. Ignatios richtet Grüße aus an Tavia, an die Frau des Epitropos, mit ihrem ganzen Haus und die Kinder (Sm 13,2; Pol 8,2).

Doch wenn schon in den Pastoralbriefen davon die Rede ist, daß jüngere Witwen Häuser durcheinanderbringen (1 Tim 5,13-16), oder nach Apg 8,3 Saulus in die Häuser eindrang, um die Christen in die Gefangnisse fortzuschleppen, nimmt auch das auf Hausgemeinden Bezug. Daneben besitzen wir interessante archaologische Zeugnisse, vor allem in Rom: SS. Giovanni e Paolo mit einem zweistöckigen Privathaus mit Fresken wahr-

scheinlich des 3. Jh. auf dem Montecoelio, SS. Silvestro e Martino und S. Anastasia. Insbesondere zeigt das Beispiel von Dura-Europos, daß aus der Hausgemeinde die Hauskirche wurde. Daß bei ist daran zu erinnern, daß der Begriff der Titelkirche von der Hauskirche (Hausgemeinde) abzuleiten ist. Er geht zurück auf die Namensinschrift des Besitzers über der Eingangstür.

## II. DER ANTIKE OIKOS

Wir haben im Deutschen nicht mehr den Gebrauch des Wortes "Haus" wie im Griechischen oder den semitischen Sprachen. Oikos bedeutet Haus, Behausung und Hausbewohner und kommt unserem Wort Familie nahe, nur muß man die andere Familienstruktur berücksichtigen. Auch kommen vermögensrechtliche Komponenten hinzu. Wer gehört zum Haus? Dies hängt von der Größe des Hauses ab: die Eltern, Söhne, Tochter, unverheiratete Brüder und Schwestern des Vaters, evtl. die Frauen der Söhne, dann das Gesinde, die Sklaven. Nach Aristoteles (Polit. 53 b), gehören auch die Sklaven und Sklavinnen zum Oikos. Es ist aber unklar, ob die Oikosformel des NT voraussetzt, daß jeweils alle im Haus gläubig wurden. Für die Strukturierung des Oikos ist die Stellung des Vaters als des Oikodespotes wichtig. Damit ist seine führende Stellung angedeutet.

Doch ist zu differenzieren nach verschiedenen Kulturen wie nach dem Milieu: Großstadt, Kleinstadt, dörfliche Verhältnisse. Das patriarchalische System war im Judentum stärker ausgeprägt als in Rom. Wichtig ist, daß der Oikos eine selbständige Wirtschaftseinheit darstellt. Was betrieben wurde, bestimmte natürlich der Oikodespotes. War dieser ein Zelttuchweber (wie Aquila), so war diese handwerkliche Berufsausübung bestimmend für das ganze Haus. Das band zusammen. Alle Bewohner des Oikos waren existentiell aufeinander angewiesen, auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Dabei bestand die soziale Schichtung von Freien und Sklaven. Wenn Aristoteles sagt, jede Polis besteht aus Häusern (Haushaltungen), meint er die familiäre und ökonomische Aufgliederung der Stadt.

Die soziale Hypothek der Antike sind die Sklaven. Im Judentum waren sie etwas besser gestellt als im Griechentum. Auch in Jerusalem wurde regelmäßig ein Sklavenmarkt durchgeführt. Sicherlich war die Position der Hausklaven besser als die der kasernierten Sklaven, die auf den Latifundien oder in den Bergwerken arbeiteten. Der prozentuale Anteil der Sklaven an der Gesamtbevölkerung reicht bis zu 50 %, in Rom sind es mehr. Doch sind wir auf Schätzungen angewiesen. Wir können davon ausgehen, daß es in den christlichen Gemeinden nicht wenige Sklaven gab, besonders in den

paulinischen. Sklaven werden vom Evangelium eine Besserung ihrer Verhältnisse erhofft haben. Vielleicht ließ das gesetzesfreie Evangelium des Paulus manche auch die Freilassung erhoffen. "Schaut doch auf eure Berufung. Da sind nicht viele Weise dieser Welt, nicht viele Mächtige ...Vielmehr was töricht ist in der Welt, hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen usw" (1 Kor 1,26ff).

Doch gab es auch die Kleinfamilie wie sie unseren Verhältnissen heute entspricht, vor allem in Rom, wo sich das Christentum bald ausbreitete. Im Rom des 2. Jh. zahlte man 46.000 Wohnblöcke und nur 1.800 vornehme Häuser und Villen. Hausgemeinden kamen hier auf engerem Raum zusammen, ihre Mitgliederzahl war kleiner. Es müssen viele Hausgemeinden über die Stadt verstreut gewesen sein, besonders über die Armenviertel. Doch kam auch manches der Gründung und dem Aufbau christlicher Hausgemeinden entgegen. Im hellenistischen Zeitalter begann sich so etwas wie eine häusliche Kultur zu entwickeln. Man pflegte das Haus und das gesellige Leben. Das Leben zog sich von der Straße mehr in die Wohnungen und Häuser zurück. Das gilt auch für das religiöse Leben. Zum Teil hängt das damit zusammen, daß neue Religionen ihren Einzug hielten. Der alte Gotterglaube brach zusammen. Zwar wurde er von Staats wegen weiter betrieben, fanden in den Tempeln noch die Opfer und Opfermahler statt. Doch vermochte dies die Menschen innerlich oft nicht mehr anzusprechen. Die neuen Religionen, die meist aus dem Osten kamen, waren Mysterienreligionen und auf häusliche Kulte und Feiern hin orientiert.

Alles, was in dieser Hinsicht aus dem Osten kam, galt als attraktiv. Das Christentum wird sich vielen Menschen als eine dieser Religionen dargestellt haben. Sie vermochten zunächst nicht zu unterscheiden. Mit seinen Tauf- und eucharistischen Mahlfeiern ähnelte es den Mysterienreligionen. Die Unterschiede fielen umso weniger auf, als die Mysterien sich mit einer Arkandisziplin umgaben. Innerhalb dieser häuslichen Feiern kam auch der Frau eine besondere Bedeutung zu. Zwar waren manche Kulte der Frau verwehrt (Herakles), doch gab sie in den Kulturen der Artemis, des Dionysos den Ton an. In das Allerheiligste des Tempels der Demeter hatten nur Frauen Zutritt. In den hellenistisch-orientalischen Mysterien scheint Gleichberechtigung geherrscht zu haben. Die Frauen wurden in alle Mysterien eingeweiht. Auch das religiöse Leben im christlichen Haus ließ eine eigene Kunst entstehen. Die frühesten Äußerungen christlicher Kunst begegnen uns im Zusammenhang mit Hausgemeinden und Hauskirchen.

Schließlich darf der Einfluß des jüdischen Hauses auf das Christentum nicht vergessen werden. Das jüdische Haus war schon immer der Ort des religiösen Lebens und der Weitergabe jüdischer Sitte und jüdischen

Glaubens. Wichtige religiöse Lebensvollzüge, die Heiligung des Tages, die Feste des Jahres fanden in der Familie statt oder haben hier ihre Entsprechungen zur synagogalen Feier. Teile des jüdischen Gottesdienstes haben ihren Ursprung im Haus. Durch einen großen Reichtum an Zeremonien und Gebräuchen gelingt es der jüdischen Familie, den eigenen Glauben erfahrbar zu machen. Ganz auf das Haus zugeschnitten ist die Feier des Sabbats. Dessen häusliche Liturgie weist Vater, Mutter und Kindern ihren eigenen Platz zu. Der Sabbat ist ein Tag des Gebetes und der Schriftlesung. Festliche Mähler fanden statt zur Feier des Paschafestes mit dem Sederabend, zu dem auch Freunde und Gäste eingeladen werden. Auch Geburt, Hochzeit, Tod werden im Haus religiös erlebt. Nach der Zerstörung des Tempels gab es keine priesterlich-kultischen Funktionen mehr, die einer besonderen Priesterschaft vorbehalten waren. Im Haus konnte der Hausvater die erforderlichen religiösen Dienste wahrnehmen.

### III. JESUS

Wenn wir in die Evangelien hineinblicken, fällt auf, daß das Haus schon im Wirken Jesu eine erhebliche Rolle spielte. Teilweise mag die Praxis des frühchristlichen Gemeindelebens in die Evangelien übertragen worden sein. Es kann auch die umgekehrte Möglichkeit erwogen werden, daß etwas für Jesus Typisches zu einer ähnlichen Gemeindepraxis anregte. Jesus zieht sich wiederholt mit den Jüngern in ein Haus zurück (Mk 7,17; 9,28; 10,10). Die Jünger dürfen Fragen stellen. Die Szene im Haus erscheint wie ein Abbild der späteren Katechese. Wiederholt gewinnt man den Eindruck, daß es ein besonderes Haus ist. Nach Mk 2,1 ist es in Kafarnaum lokalisiert. Kafarnaum war der Schwerpunkt seines Wirkens. Wir können damit rechnen, daß es das Haus des Petrus war. Aber auch sonst können wir beobachten, wie Jesus in die Häuser der Menschen geht, ihre Sorgen teilt, mit ihnen redet, sich auch zum Tisch laden läßt, um mit ihnen das Brot zu teilen. Vor allem Lukas hat diese Seite seines Wirkens herausgestellt. Bei dieser Gelegenheit ist daran zu erinnern, daß Jesus Zollner, Sünder und sogar Dirnen an den Tisch rief und Tisch- und Mahlgemeinschaft mit ihnen teilte. Er machte diese Tischgemeinschaft zum sinnfalligen Zeichen dafür, daß mit ihm die Stunde des Heiles und der göttlichen Vergebung gekommen ist: "Ich bin gekommen, nicht die Gerechten zu berufen..."

In seinen Anweisungen bei der Aussendung der Jünger gelangt das Haus bereits zu zentraler Bedeutung: "Wenn ihr in eine Stadt oder in ein Dorf

kommt, erkundigt euch, wer es wert ist, euch aufzunehmen. Bei ihm bleibt, bis ihr den Ort wieder verlaßt" (Mt 10,11).

Hier wird die ganz konkrete Regel geboten, daß die Stadtmission an einem Haus anknüpfen soll. Ein Haus soll als Missionsbasis für die Gewinnung der Stadt gewonnen werden. Die Erstbekehrung eines Hauses ist der Ausgangspunkt. In diesem Haus darf der Jünger dann auch damit rechnen, verköstigt zu werden. Bei dieser Bedeutung des Hauses nimmt es nicht wunder, wenn seine Auswahl sehr sorgfältig geschehen soll: "Wenn ihr in ein Haus kommt, dann wünscht ihm Frieden..." (10,12ff). Der FriedensGruß enthält das Angebot des Evangeliums. Die Aufnahme in das Haus bedeutet die Annahme des Evangeliums, verbunden mit der Bereitschaft, etwas für das Evangelium zu tun. Das Angebot des Heiles -mit dem Gruß Schalom gegeben -ruft zur Entscheidung auf.

#### IV. DAS LEBEN IN DEN URCHRISTLICHEN HAUSGEMEINDEN

Konkretes über die Hausgemeinde erfahren wir in der Apg. In den Briefen wird uns zunächst nicht mehr als ihre Existenz bestätigt. Doch wenn die Hausgemeinden ausschließlich in den Grußlisten erwähnt werden, besagt dies etwas. Die Briefe waren für die Verlesung in der Gemeindeversammlung bestimmt. Indirekt bietet dieser Befund die Einsicht, daß die Christen in den Häusern sich versammelten. Ob es in den größeren Städten (Korinth, Rom) die Möglichkeit gab, daß die ganze Ortsgemeinde an einem einzigen Ort zusammenkam? Je mehr die Zahl der Christen anstieg, desto schwieriger wurde dies. Verfolgen wir einige Stationen der Hausgemeinde!

Für Jerusalem verdient das Haus mit dem Obergemach unsere Beachtung. Wenn nach Apg 1,13 die Apostel in einem Obergemach zusammenkommen, ist es Stätte des gemeinsamen Gebetes. Möglicherweise handelt es sich um dasselbe Haus, das später als Versammlungsort von Christen diente. Petrus begibt sich nach seiner Freilassung aus dem Gefängnis dorthin und trifft dort Jüngerinnen und Jünger an, die für ihn beten (12,12). Es ist das Haus der Maria, der Mutter des Johannes Markus. Es wäre denkbar, daß der/die Besitzer(in) des Hauses schon Jesus bekannt war und später Christ wurde. Freilich besaßen auch die Jerusalemer Christen keinen entsprechend großen Raum, der alle hätte aufnehmen können (vgl. 5,12).

Die eigentlichen spezifischen Feiern fanden in den Häusern statt. Das erfahren wir in den Sammelberichten: "In den Häusern brachen sie das Brot hier und dort, hielten Mahl gemeinsam in Jubel und lauterem Herzen" (2,46). Charakteristisch ist die jubelnde Stimmung, mit der das Mahl begangen wird.

Inwieweit die Häuser in gemeinsamen Gemeindebesitz übergangen, ist schwer zu sagen. Ananias und Sapphira zeigen, daß persönlicher Besitz durchaus möglich war und nur die lügnerische Angabe über die eigenen Besitzverhältnisse angeprangert wird. Doch wird es in Jerusalem zu erstem gemeinsamen Gemeindebesitz gekommen sein. Wenn es in Sammelberichten heißt, daß sie in der Lehre der Apostel verharrten, besagt dies auch, daß der katechetische Unterricht in den Häusern erfolgte.

In der missionarischen und gemeindebegründenden Tätigkeit der Apostel wie im Gemeindeleben der ältesten Christen steht das Haus im Zentrum. Im christlichen Haus werden durchreisende Missionäre beherbergt, etwa Petrus beim Gerber Simon in Joppe (10,6). Paulus, dem der zweite Teil der Apg gewidmet ist, knüpft mit seinem Wirken jeweils in der Synagoge an. Diese Darstellung verfolgt theologisch-heilsgeschichtliche Intentionen: Zuerst ist den Juden das Evangelium zu verkünden. Doch zeigt sich Paulus sonst mit den synoptischen Missionsweisungen vertraut. Vermutlich bemühte er sich zuerst um die Gewinnung eines Hauses. Die Apg deutet dies an. In Philippi gewinnt er das Haus der Lydia, in Korinth das Haus von Aquila und Priszilla. Möglicherweise kombinierte Paulus die Gewinnung eines Hauses mit dem sabbatlichen Synagogauftritt, zu dem er als schriftgelehrter Theologe durchaus berechtigt war bzw. leicht die Erlaubnis des Synagogenvorstehers gewinnen konnte. Aufschlußreich ist, daß er in Korinth nach dem Mißerfolg in der Synagoge in das Haus des Titius Justus, eines Gottesfürchtigen, der offenbar wohlhabender war und über ein größeres Haus verfügte, überwechselte (18,7). Dort dürfte sich die korinthische Gemeinde konstituiert haben. Oder war es Stephanas, den Paulus 1 Kor 16,15 mit seinem Haus als die Erstlingsfrucht Achajas bezeichnet? Recht anschaulich ist der Bericht von einer nachtlischen Gemeindeversammlung am ersten Wochentag im Obergemach eines Hauses in Troas (20,7ff). Auf seiner Reise nach Jerusalem kehrt Paulus mit seinen Begleitern in Caesarea im Haus des Evangelisten Philipus ein (21,8). Offenbar in einer Gemeindeversammlung tritt der Prophet Agabus auf, der dem Apostel seine Gefangenschaft ankündigt. Als Gefangener in Rom angekommen, blieb Paulus in einer Mietwohnung. Er kann hier Menschen empfangen, predigen (28,30).

Es gibt eine Stelle im Corpus Paulinum, wo uns Einblick in die Hausgemeinde gewahrt wird. Oder besser: wo deutlich wird, wie eng das Gemeindeleben an das Haus, die Familie gebunden war. Es sind die Haustafeln Kol 3,18ff (Eph 5,22ff). Haustafeln sind schematische Belehrungen der verschiedenen Personen und Personengruppen, die im Haus wohnen: Ehefrauen und -männer, Kinder und Väter, Sklaven und Herren. Die Form ist vorgegeben, wird aber im christlichen Bereich spezifisch verändert. Daß die

schwächeren Teile angesprochen, als verantwortliche Rechtssubjekte ernstgenommen werden, ist neu. Für unsere Belange ist wichtiger, daß den Haustafeln ein Text vorausgeht, der sich auf die kultische Gemeindeversammlung bezieht: "Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen. Lehret und ermahnt einander in aller Weisheit. Mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern, singt Gott mit Dankbarkeit in euren Herzen" (Kol 3,16). In der im Haus stattfindenden Gemeindeversammlung wird der Gottesdienst abgehalten. Hier werden alttestamentliche Psalmen rezitiert, auch eigene Hymnen. Das Wort Christi weist auf die predigt. Darüber hinaus gibt es gegenseitige Ermunterung und Ermahnung. Alles dies kann umso verbindlicher geschehen, als einer den anderen kennt. Daß der Gottesdienst auf den christlichen Alltag hinüberlenkt, bestätigen die in diesen Kontext eingebrachten Haustafeln sowie der Vers: "Und alles, was ihr tut mit Worten und Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn" (3,17).

Fassen wir die Lebensäußerungen der christlichen Hausgemeinde zusammen, so ergibt sich, daß alle die wichtigen und belebenden Vorgänge sich hier abspielten: Eucharistiefeier, Gottesdienst, gemeinsame Mahlzeiten, Unterweisung, Predigt, Katechese, das Auftreten von Propheten, Vorlesung der Briefe des Apostels, gegenseitige Ermahnung und Stärkung, die Beherbergung der Glaubensboten. Manches davon betrifft mehr den äußeren Bereich. Wir haben einen neutestamentlichen Dokument, das uns das innere Gemeindeleben einer Hausgemeinde -wenigstens in einer bestimmten Situation -etwas zu erschließen vermag.

#### V. DER PHILEMONBRIEF ALS ZEUGNIS FÜR EINE HAUSGEMEINDE

"Wer den intimsten Charakter der Paulus-Briefe am leichtesten kennenlernen will", lese den Philemonbrief. Er ist der kürzeste und wohl auch der brieflichste Paulus-Brief, den wir haben, auf ein einziges papyrusblatt geschrieben (A. Deissmann). Wegen seines so brieflichen Charakters scheint er ein Privatbrief zu sein, doch geht er an eine Hausgemeinde und ist somit ein echter Gemeindebrief.

Die Veranlassung des Briefes ist die Flucht des Sklaven Onesimos. Für die Beurteilung der Situation ist folgendes bemerkenswert: Onesimos ist Sklave des Philemon, Philemon sein Herr. Onesimos gehörte zum Haus des Philemon, noch nicht zur Hausgemeinde. Er hatte also die Bekehrung nicht mitgemacht. Paulus befindet sich in einer Gefangenschaft, höchstwahrscheinlich in Ephesos, im Gewahrsam des Prokonsuls. Philemon wurde



von Paulus zum Evangelium bekehrt. Darum wird der Sklave von Paulus gehört haben. Er flieht nach Ephesos, die Metropole. Grund für seine Flucht ist, wohl daß er dem Herrn einen Schaden zugefügt hat (V 18). In der Regel traf die Flucht eines Sklaven den Herrn als schweren materiellen Verlust. Ein wiederaufgegriffener Sklave mußte mit schweren Strafen rechnen.

Was Onesimos bewog, Paulus aufzusuchen, wissen wir nicht. Jedenfalls war der Umgang des Apostels mit dem Sklaven nicht ungefährlich. Er wird sich dabei auf sein christliches Verhältnis zu Philemon verlassen haben. Denn Onesimos bleibt eine Zeit bei Paulus. Und in den Wochen oder Monaten, wo Paulus im Gefängnis weilt, tut er ihm gute Dienste. Vielleicht war Onesimos, als er sich an Paulus wandte, schon willens, zu Philemon zurückzukehren. Jedenfalls wird Onesimos bei Paulus zum Christen. Über die Lauterkeit der Annahme des Evangeliums hat Paulus nicht gezweifelt. Nun schickt Paulus den Onesimos wieder zurück, vielleicht von Onesimos gebeten oder weil er Philemon in Kenntnis setzen wollte. Für Onesimos, den Überbringer, ist der Brief ein Schutz- und Geleitbrief. Paulus will den Fall des Onesimos der Hausgemeinde vortragen, zu der noch andere Christen des Ortes gehört haben. Philemon kann als Hausherr in seiner Entscheidung von der Hausgemeinde nicht absehen, gerade auch, weil er als deren Vorsteher zu denken ist. Der Apostel trägt die Sache vor die Gemeinde. Eine Gemeindeangelegenheit, nicht eine Privataffare, kommt zur Verhandlung. Die Gemeinde soll in die Entscheidung miteinbezogen werden. Philemon soll keine einsame Entscheidung treffen. Paulus hat stets in seinen Anliegen und Entscheidungen, insbesondere disziplinarischer Art, um das Einverständnis der Gemeinde geworben, es eingeholt.

Nach der üblichen Versicherung des Gebetsgedenkens kommt Paulus in V 8 auf sein konkretes Anliegen. Er trägt sein Anliegen nicht als Befehl vor, er bittet: "in Christus" hat er große Freizügigkeit. Dieses "in Christus" bedeutet den gemeinsamen Raum des Heiles, in dem sich alle Gläubigen befinden, letztlich die Kirche oder den Raum, in dem der pneumatische Christus mit seiner Liebe wirken will.

"Ihr seid alle einer in Christus Jesus ...Da gilt nicht mehr Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Frau" (Gal 3,28). Eigentlich wäre von dieser Andeutung her, wird sie zu Ende gedacht, das Problem schon gelöst. Aber Paulus argumentiert weiter. "Ich bitte für mein Kind, das ich in Fesseln geboren habe: Onesimos" (V 10). Damit rückt Onesimos in ein völlig neues Verhältnis zu Philemon. Denn auch er verdankt dem Apostel seinen Glauben.

"Denn vielleicht wurde er für eine kurze Zeit getrennt, damit du ihn auf ewig erhältst" (V 15). Die Flucht des Onesimos ist göttliche Fügung. Das ist mehr als Behutsamkeit der Sprache. Der kurzen Weile, wörtlich: der Stunde

der Trennung steht die bleibende Dauer des jetzt möglichen Vereintseins gegenüber. Die theologische Dimension reicht hinein in die Ewigkeit, in der beide für immer vereint sein sollen. Der Siegespreis steht für beide noch aus. Aber auch Onesimos hat jetzt nach Philemon den Lauf begonnen. Sie können ihn so bestehen, daß sie auf ewig verbunden sein werden. Onesimos kehrt als ein anderer zurück, als der er aus dem Haus seines Herrn fortgegangen war, nicht mehr als Sklave, sondern mehr als ein Sklave, als geliebter Bruder. Die Koordinaten, in denen Paulus denkt, sind die des Verhältnisses von Christen zueinander. Diese liegen jenseits des Rechtsverhältnisses und der sozialen Stellung. Onesimos ist geliebter Bruder und darum mit brüderlicher Liebe zu behandeln. Denn auch er verdankt sich wie jeder andere in der Gemeinde der Liebe des Christus. Die Bruderaanrede qualifiziert die Hausgemeinde als Bruderschaft, Geschwisterschaft, geistliche Familie. Die Überwindung des Sklaventums erfolgt durch den Geist Christi, der ein Geist der Liebe ist. Das Bestimmende in der paulinischen Gedankenführung ist das Argument der Liebe, einer Liebe, die den anderen nicht besitzen, sondern glücklich sehen will. Darum kann die juristische Dimension dieses Falles in den Hintergrund treten, weil der Apostel die Liebe voraussetzt. Das ist sein Risiko. Dieses Risiko bleibt im Verhältnis der Menschen zueinander und bleibt in der Gemeinde. Der Verzicht auf juristische Forderungen ist dort möglich, wo reife, christliche Persönlichkeiten eine Liebe garantieren, die die Forderungen des Rechts übersteigt. Er wird dort zum Nachteil, vielleicht zum Verhängnis, wo an die Stelle der Liebe der Egoismus und die kühle Berechnung treten.

“Vertrauend auf deinen Gehorsam, habe ich dir geschrieben. Ich weiß, daß du mehr tun wirst, als ich sage” (V 21). Paulus überläßt die Entscheidung über Onesimos dem Philemon und seiner Hausgemeinde. Die Formulierung ist gerade in ihrer Unbestimmtheit sinnig. Paulus erwartet, daß sie ihre Liebe in überraschender Weise bekunden. Manumissio, Freilassung, Rücksendung an Paulus, Freistellung für die Evangeliumsverkündigung sind Möglichkeiten ihrer Entscheidung. Nach einer bis auf Chrysostomos zurückreichende Tradition ist der einstige Sklave mit jenem Onesimos identisch, den Ignatios als Bischof von Ephesos erwähnt (Ign., Eph. 1,3; 2,1; 6,2).

Erwähnenswert ist, daß der Philemonbrief in späterer Zeit recht unterschiedliche Stellungnahmen ausgelöst hat. Chrysostomos erfaßt die menschliche Seite: Der Brief lehre, daß sich der Christ aller Menschen, auch der Sklaven und Flüchtlinge, annehmen muß in liebevoller Sorge. Man dürfe an keines Menschen Heil verzweifeln, sei er noch so verirrt oder abgekommen. Von dieser Art sei Onesimos, ein Sklave, Dieb und Pyrygier, gewesen. Nicht wenige konnten mit dem Brief nichts anfangen. Manche waren nicht

bereit, ihn in den Kanon einzureihen. Der Grund: er erschien zu wenig erbaulich. Die Scholastik ist recht spekulativ mit ihm umgegangen. Obwohl der Brief ekklesiologisch und theologisch zu lesen ist, haben manche zusätzliche Erbauung nachzuliefern gesucht. Luther sagt in seiner Vorrede auf den Philemonbrief von 15,22: "Denn wir alle sind seine Onesimi, so wir's glauben". Der Tenor, der später wesentlich die Auslegung bestimmt, ist sein exemplarischer Charakter für christliches Sozialverhalten. Kennzeichnend ist, daß die Hausgemeinde als Basis des Verständnisses kaum beachtet wird. Das hängt damit zusammen, daß man die Hausgemeinde nicht mehr kannte. Doch ist es richtig, mit P. Stuhlmacher zu sagen, daß der Brief uns anhand eines delikaten Problemfalls erkennen und nachvollziehen läßt, wie der Apostel sein Rechtfertigungsevangelium und seine Konzeption von der christlichen Gemeinde als dem einen Leib des Herrn in den praktischen Lebensvollzug einer christlichen Hausgemeinde hinein verantwortet. Weil auch für unsere Zeit und unser Land Hausgemeinden eine historische Erinnerung sind, bleibt die Aufgabe einer systematischen Wertung.

#### VI. VERSUCH EINER BEWERTUNG

Die Hausgemeinde ist in einer bestimmten Zeit, unter bestimmten Verhältnissen gebildet worden. Es war die Zeit des Urchristentums, die Zeit des Anfangs und Aufbruchs. Sie scheint sich wie von selbst ergeben zu haben, als die einzige Möglichkeit oder zumindest als die beste Möglichkeit in Relation zu den gegebenen Bedingungen. Vielleicht waren auch andere Realisierungen des Christseins möglich gewesen. Aber man ist diesen Weg gegangen. Auf jeden Fall hat sich das Christsein nicht in der Vereinzelung vollzogen. Man schloß sich in kleinen Gemeinschaften zusammen. Nur so, glaubte man, dem Geist des Evangeliums zu entsprechen. Ja, darüber hinaus wußte sich gerade die früheste Christenheit in besonderer Weise vom Wirken des Hl. Geistes getragen, von ihm zusammengerufen. Das Christsein des Anfangs hat sich aber auch nicht als Massenbewegung entwickelt. Auch das hätte möglich sein können, wenn wir an andere religiöse Bewegungen (Islam) denken. Vielmehr sollte der Anfang dadurch geprägt sein, daß sich die ersten Christen in Hausgemeinden, in diesen kleinen Zellen zusammenfanden. Der Anfang hat in einem gewissen Sinn normative Bedeutung. Das ist eigentlich immer und in bezug auf vieles so verstanden worden. Das heißt nicht, daß zu allen Zeiten immer alles so gemacht werden müßte, wie es am Anfang war, keinesfalls, aber daß die Christen späterer Generationen auf den Anfang

zurückblicken als einer Zeit, an der sie sich orientieren können, sei es auch nur, daß sie sich daran erbauen oder für ihre eigene Lage Trost schöpfen.

Das Christentum des Anfangs hat sich in das Haus, in die Familie hinein gegründet. Damit ist sicherlich zu verstehen gegeben, daß die Familie für das Zustandekommen von christlichem Gemeindeleben von Wichtigkeit ist. Wie die Familie die Realität eines in die Gegenwart und Zukunft hineinreichenden Lebens widerspiegelt, so vermag die christliche Familie Gemeindeleben in Gegenwart und Zukunft zu tragen. Die Hausgemeinde als Versammlung von Christen in einer Familie -natürlich kamen andere hinzu -bedeutet eine überschaubare Schar. Die Familie, die ihr Haus für das Gemeindeleben zur Verfügung stellte, gewann ipso facto Verantwortung, sei es, daß sie manche Vorbereitungen zu treffen hatte, sei es, daß sie das Christentum am Ort auszeichnend repräsentierte. Es läßt sich gut denken, daß ein solches Haus am Ort oder in der Stadt als ein christliches bekannt wurde.

Die Bedeutung des christlichen Lebens im Haus war geeignet, die Verwirklichung des Glaubens in Lebensnahe zu belassen und ihn vor übersteigerten oder sonderbaren Formen zu bewahren. Die Loslösung von der Familie hat solches später gelegentlich zustande gebracht. In der Familie, in der Hausgemeinde existierten, wuchsen den Beteiligten bestimmte Dienste und Funktionen wie von selbst zu. Darum wird man diese Rollenverteilung akzeptiert haben. Dem Paterfamilias kam wohl in sehr vielen Fällen als dem Gastgeber die Leitung zu. Doch waren die verschiedenen Dienste oder Charismen -wie die entsprechenden Tafeln anzeigen -verteilt. So kam dem Vorstand der Hausgemeinde nicht ohne weiteres die Verkündertätigkeit zu. Auch sehen wir der Frau Aufgaben und Dienste zugewiesen, die für das Gemeindeleben unentbehrlich waren. Daß sich gerade die Frauen in den Hausgemeinden in hervorragender Weise bewährt haben müssen, läßt sich etwa in Rom daran erkennen, daß von den ältesten Kirchen 9 nach Frauen benannt sind: Aemiliana, Anastasia, Balbina, Caecilia, Fasciola, Luciana, Praxedis, Prisca, Sabina. Für alle in der Hausgemeinde Versammelten bedeutete die Gemeinschaft gegenseitigen Schutz und emotionale Geborgenheit. Dies gilt in verstärktem Maß in Zeiten der Verfolgung. Aber auch in der Zeit, in der das Christentum neu war, sich durchzusetzen hatte, als Fremdkörper vielfach empfunden werden konnte, mußte das christliche Haus als Stätte der Sicherheit empfunden und dankbar angenommen worden sein.

Das im Glauben gegebene Bewußtsein, als Brüder und Schwestern in Christus verbunden zu sein, konnte soziale Gegensätze überwinden und ausgleichen. Die schroffen gesellschaftlichen Gegensätze von Herren und Sklaven wurden abgemildert. Im christlichen Bereich waren sie prinzipiell ohne Belang. Freilich hing dieser Ausgleich von der Bereitschaft zu Solidarität

und Geschwisterlichkeit ab, insbesondere der Nichtsklaven. Sicherlich blieb hier manchmal die Realität hinter dem prinzipiell Ermöglichten zurück. Die Impulse zur Abschaffung der Sklaverei kamen langsam in Gang. Doch führte letztlich der christliche Geist in der Spätantike zum Ziel.

In der überschaubarkeit der Hausgemeinde war der einzelne nicht verloren, sondern aufgehoben, auch wenn er -wie manche Sklaven und Sklavinnen- keine Familie besaß. Das verhinderte die Anonymität. Wir dürfen es uns vorstellen: Wenn ein Mitglied der Hausgemeinde zur Versammlung nicht erschien, mußte es auffallen und bewirken, daß man nach ihm fragte, sich um ihn kümmerte. Das paulinische Konzept von Gemeinde/Kirche als Leib (Christi) ist auf dem Hintergrund der Hausgemeinde zu sehen. In diesem Konzept kommt jedes einzelne Glied zur Geltung, ist es wichtig, seine Funktion für das Leben und Gedeihen des ganzen Organismus unverzichtbar. In diesem Konzept streicht Paulus gerade auch die weniger angesehenen Glieder heraus. Und er wird wissen, wovon er spricht, wenn er zu Solidarität und Sympathie ermuntert: "Wenn ein Glied leidet, leiden die anderen Glieder mit, wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit" (1 Kor 11,26). Auch das Selbstverständnis der Gemeinde als Bruderschaft, in dem man zueinander Bruder und Schwester sagt, war nicht aufgepfropft, sondern dem Geist der Hausgemeinde gemäß. In dieser Weise aufgenommen und eingegliedert, war für die Mitglieder der Gemeinde/ Kirche die volle Identifikation mit dieser normalerweise ohne Schwierigkeiten gegeben.

Diese Identifikation wurde stabilisiert durch die persönlichen Kontakte, die sich ergaben, aber auch durch die Interaktionen, die das Organismuskonzept beschreibt. Wir können davon ausgehen, daß die Hausgemeinde auch der training-ground war, wo man sich besprach und einübte für das Christsein im Alltag der Welt, wo man Erfahrungen austauschte, sich gegenseitig ansprach, aber auch kritisierte. Man hatte dieselben Ziele und bekannte sich zu denselben Normen. Die Mittel, die man wählte, waren ebenso einfach wie wirksam. Man wirkte missionarisch, indem man seine Erfahrungen von Mund zu Mund weiter sagte und andere einlud. Die Ausbreitung des Christentums im römischen Imperium erfolgte weniger durch große Missionäre als vielmehr durch diese kleine und verborgene Werbung. Insbesondere waren es die Angehörigen der niederen Schichten, auch Sklaven, die am meisten für diese Sache taten. Aelius Aristides sagt: "Sklaven und Sklavinnen, wenn sie überhaupt welche haben, oder deren Kinder bereden sie, Christen zu werden, um sie als Freunde zu gewinnen. Und wenn sie es geworden sind, nennensie sie unterschiedslos Brüder".

Die Hausgemeinde war nicht bloß Zelle des Glaubens, sondern auch Keim einer sich allmählich ausbildenden eigenständigen Kultur. Das betraf

musikalische Gesänge in gleicher Weise wie die dekorative Kunst. Auch die ersten Stätten christlicher Theologie werden wir in der Hausgemeinde zu suchen haben. Wir wissen, daß es schon früh theologische Schulen gab, in denen die Traditionen ausgebildet und gepflegt wurden und auch solche Schriften entstanden, die in das NT eingingen.

Doch mußte die Hausgemeinde auch die Grenzen ihrer Möglichkeiten und auch auf Gefahren achten. Die größte Gefahr war wohl die Tendenz zur In-troversion. Wenn man sich auf sich selbst beschränkte, konnte es geschehen, daß eine Hausgemeinde den Kontakt zu anderen Christen, sprich: Hausgemeinden des gleichen Ortes, verlor und auch den Blick auf die Kirche im weiterreichenden Sinn. Es konnte sogar zu Rivalitäten und Spaltungen kommen. Die Parteiungen in Korinth, mit denen sich Paulus in 1 Kor auseinandersetzen muß, werden auch mit dem Verlust des Kontaktes zwischen verschiedenen Hausgemeinden in der Stadt zu tun haben. Der Aufbau einer gut funktionierenden geschlossenen Hausgemeinde war ein Segen, den die beteiligten Christen sicher als solchen zu schätzen wußten.

Das Ende der Hausgemeinde zur Zeit der konstantinischen Wende war wohl in erster Linie durch die sich ausbildende Volks- und Massenkirche gegeben. Die Zeit der Verfolgung war vorbei. Die Gemeinden verfügten zunehmend über eigene Versammlungsräume, Hauskirchen, schließlich Sakralbauten. Konstantin hat den Bau von solchen gefördert. Kirchlicherseits, von seiten der Kirchenleitung, war -so weit es abzusehen ist- der Haupteinwand der, daß die Eucharistiefeyer nicht in den Häusern stattfinden solle. Die Synode von Laodikeia (360/70) untersagte die häusliche Eucharistiefeyer: Das hl. Opfer darf von Bischöfen und Priestern nicht mehr in den Häusern gefeiert werden (Kanon 58).

Ist die Hausgemeinde übertragbar? Ungeschützte Übertragungen auf die heutige Situation, in der sich die gesellschaftlichen Strukturen erheblich verändert haben, sind nicht möglich. Eine dem antiken Haus vergleichbare Gesellschaftsordnung gibt es so nicht mehr. Nicht die Groß-, sondern die Kleinfamilie, bestehend aus Eltern und Kindern, ist das Gegebene. In unseren Großstädten wohnen die Menschen, oft als Singles, nicht in geschlossenen Häusern, sondern in Appartements und Wohnsilos, die nicht zusammen-, sondern auseinanderführen. Einsamkeit und Ghettoisierung sind die Folge. Der einzelne ist davon ebenso betroffen wie die Kleinfamilie. Der Generationenkonflikt wird härter ausgetragen als in vergangenen Zeiten. Doch läßt sich von der frühchristlichen Hausgemeinde manches lernen: Es wäre die Form eines Gemeindelebens, das die Menschen aus ihrer Anonymität, auch der christlichen herausführt und sie zu einer besseren Identifizierung mit ihrer Gemeinde/Kirche befähigt. Die persönliche Ansprache, die Gewinnung

und Pflege von Kontakten sind nicht selten wirksamer als das Kanzelwort. Der Mensch will nicht bloß in seiner Intellektualität angesprochen, sondern als Ganzer angenommen sein. Das Gefühl, in einer Gemeinde zu Hause und geborgen zu sein, ist ein erstrebenswertes Ziel. Dann wird es eher möglich sein, einzelne für die aktive Mitarbeit zu gewinnen und ihnen bestimmte Dienste anzuvertrauen. Ganz abgesehen davon, daß die christliche Erziehung der Kinder ein Problem ist, das heute viele Eltern überfordert. Was uns die Hausgemeinden auch lehren, ist der Mut zur kleineren Zahl. Nicht, daß wir sie anstreben. Aber wenn sie sich ergibt, soll uns das nicht resignieren lassen. Das paulinische Modell von der Gemeinde/ Kirche als Leib Christi, das letztlich eine Konsequenz seines Eucharistie-Verständnisses ist, bleibt uns aufgegeben.

**Resumen.-** El autor recorre los datos neotestamentarios sobre las comunidades cristianas surgidas en las casas de las familias, sobre todo durante la actividad apostólica de Pablo. Describe sus rasgos y su evolución en el tiempo, para ofrecer una valoración final sobre qué aspectos esenciales de aquella experiencia pueden ayudar a iluminar nuestro presente y cuáles son también las diferencias.

**Summary.-** *The author browses the New Testament's facts of the Christian communities born in family houses mainly during Paul's apostolic activity. He depicts its traits and its evolution in time, to present a final valuation of which essential aspects of that experience can help to shed light to our present and also to identify which are the differences.*